



Die vielen Gesichter des Todes

Franz Sedlak

Eine lange Autokolonne im Freitag-Nachmittag-Stau: Der Stau erlaubt den Autos nur schrittweises Fortkommen. Alles schleppt sich träge dahin. Ein Motorradfahrer mit silbern funkeln dem Helm schießt mit seiner Maschine zwischen den Autos durch, lässt immer wieder den Motor aufbrüllen und donnert davon. Kurz danach ein anschwelliger, höher werdender Signalton eines Rettungswagens, der auf dem Pannestreifen vorbeirast. Zehn Minuten später: Eine Signallampe warnt, auf dem Pannestreifen heben zwei Rettungsmänner eine mit schwarzer Plastikplane zugedeckte Bahre auf. Dahinter erkennt man ein umgestürztes Motorrad.

Die alte Frau wirkt schon wie eine Mumie, die Haut ist wächsern, der Totenschädel wirkt mit geschlossenen Augen abgeklärt und zugleich erschreckend durch das schwarze Loch des offen erstarrten Mundes. Sechs Personen stehen regungslos wie Mahnmale um das Totenbett. Eine herbeigeeilte Klosterschwester stammelt tröstliche Worte und verstummt.

Als der Klassenvorstand die Klasse betritt, prallt er gegen eine Mauer des Schweigens. Er spürt die hilflose Verzweiflung und ohnmächtige Ratlosigkeit unter den Schülerinnen und Schülern. Zwei davon wirken wie in Trance, sie haben sämtliche „Kontaktantennen“ eingezogen und starren blicklos vor sich hin. Sie haben am Vortag einen Klassenkameraden wie vereinbart im Gartenhäuschen seiner Eltern besucht und erhängt aufgefunden. Er hatte noch zuletzt von einem Film geschwärmt, in dem ein zum Tode durch Erhängen Verurteilter durch einen Trick den „Galgen überlistet“ hatte.

Eine Episode aus einem Film des berühmten japanischen Regisseurs Kurosawa: Schon von fern hört man Trommelklang und das Schellen kleiner Glocken. Der alte Mann, der die Wassermühle im Dorf betreibt, hat sich zum Fest gerüstet. Er hat seine Arbeitsschürze abgelegt und einen Blumenzweig auf seinen breiten Strohhut gesteckt. Als sich der Festzug nähert, sieht man vorne Kinder rhythmisch zu den Trommeln wippen und hüpfen. Ein junger Mann fragt den Alten, was gefeiert werde und erfährt, dass ein hochbejahrtes Dorfmitglied zu Grabe getragen werde. Wieso die Stimmung so ausgelassen sei, will er wissen. „Sie hat ein erfülltes Leben gelebt“, sagt der Alte, „das feiern wir heute.“

Der Tod hat viele Gesichter. In welcher Maskerade er sich uns zeigt, ist ungewiss, außer wir haben eine Krankheit, die die Lebenserwartung absehbar macht. Dass er uns aber begegnet, ist Gewissheit! Wollen wir den genauen „Termin“ wissen oder lassen wir uns lieber „überraschen“? Der Blick zurück in der Psychotherapie dominiert, immer Früheres wird untersucht, z.B. pränatale Einflüsse, die Grabung liefert wichtige Fundstücke aus der „Vor-Vergangenheit“. Verschwindend klein dagegen ist der Blick nach vorn. Wir wollen das Ende nicht sehen. Ein eigenartiger Witz macht unsere gesplante Haltung gegenüber dem sich unaufhörlich nähernden Tod bewusst: Es klopft an der Wohnungstüre. Eine alte Frau sieht einen kniehohen Tod mit Sense, schwarzem Cape und grimmigem Skelett in der Tür stehen und sagt: „Jetzt kommst mich holen!“ Antwortet der Tod: „Eigentlich wäre ich wegen deines Hamsters da!“ Es gibt Menschen, die über diesen Witz lachen und solche, die über diesen Witz nicht lachen können. Was unterscheidet sie?